

# Von den schweizerischen Nationalspielen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 31

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643305>

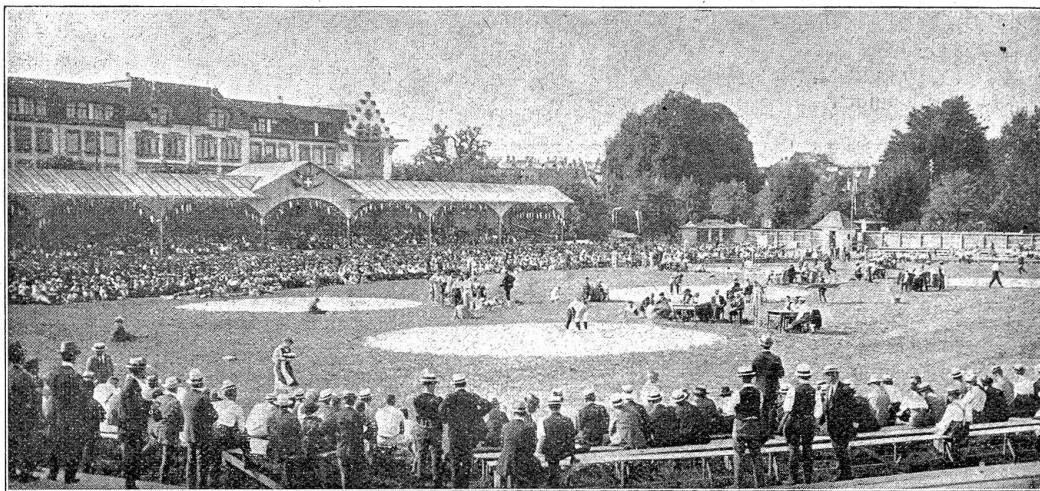
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaſenlager. Die Kaſe beſchnüffelte die Vögel und beleckte ſie, und die kleinen Stare kuſchelten ſich behaglich in das warme Kaſenfell. Wenn nun die Starenmutter kommt, um ihre Jungen zu füttern, klettern die Kleinen oben auf die liegende Kaſe und empfangen ihr Futter. Auch die Starenmutter wird von der Kaſe nicht im geringſten behelligt. Kommt es mal vor, daß einer der kleinen Stare aus dem Lager purzelt, ſo ſucht die Kaſe durch ganz behutſames Anfaſſen mit den Vorderpfoten und beſtändiges Miauen das Vögelchen wieder ins Lager zu bugſtieren, wobei ihr aber meiſtens die Frau des Hauſes behilflich ſein muß.

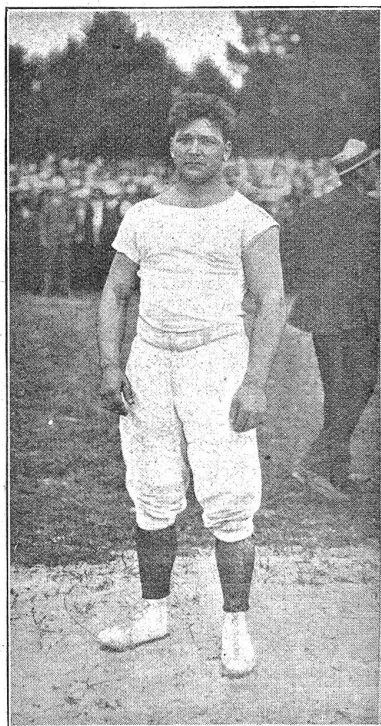


Vom Eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern (30. u. 31. Juli 1921). — Der Schwingplatz. Phot. Deyhle.

## Von den ſchweizeriſchen Nationalſpielen.

Zum eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern  
30. und 31. Juli 1921.

Gar viele Feſte brachte der heurige kriſenreiche Sommer. Man iſt darob im Volke feſtmüde geworden und kann dies hören wo und wann man will. Und trotzdem ſah das eidgenöſſiſche Schwing- und Aelplerfest vom letzten Samstag und Sonntag, nach zehnjährigem Unterbruch, eine gewaltige Beſuchermenge. Überall herrſchte ſtarke Gedränge, draußen auf dem Schwingplatz, auf der Allmend bei den



Vom Eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern: Der neue Schwingkönig Robert Roth (Bürgerturnverein Bern). Phot. Jansky & Bonafini.

Hornuſſern, beim Wettjodeln und der Aelplerſtibi im Kaſino, dem Volksfest im Kornhauskeller. Liegt darin nicht ein Widerſpruch? Wir glauben nicht. Die Schwing- und

Aelplerfeſte ſind nun einmal etwas urwüchſig ſchweizeriſches, etwas, das auf unſerem Boden gewachſen iſt, das nur bei uns gedeiht, das nicht vom Auslande kopiert wurde. Sie bergen ſchweizeriſche Eigenart, Kraft, Behendigkeit, atmen herzerfreuende Bodenſtändigkeit. Darum liebt ſie das Volk mit einem wohlberechtigten Nationalſtolz. Wo immer ein Schwing- oder Hornuſſerfeſt abgehalten wird, da will und muß es dabei ſein. Mit Kennermiene werden die einzelnen Gänge verfolgt, beſprochen, bewertet. Wer dies am Feſte zu beobachten Gelegenheit hatte, der freute ſich dieſes allgemeinen Interesses.

Die größte Attraktion bildete natürlich der Schwingplatz. Nicht rohe Kraft kämpfte da gegen rohe Kraft. Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die Kraft und nur die Kraft imponierte und triumphtierte. Gottlob iſt es heute anders. Vernünftige Schwingregeln, vernünftige Notengebung, die oft den Unterlegenen ebenso gut bewertet wie den Sieger, haben Remedur geſchaffen, vielleicht in Verbindung mit dem Eingreifen der Turner in den Wettkampf. Ruhiges, beſonnenes Arbeiten, ſchöne Schwinge, Kraft, gepaart mit Behendigkeit, das war es, was man faſt durchwegs zu ſehen bekam.

Zunächſt war das Schwingen unzweifelhaft ein Wettkampf der Sennen, wurde zuerſt auf den Bergen von den Aelplern des Berner Oberlandes, des Emmentals, der Innerſchweiz, des Kantons Graubünden, geübt. An den uralten Aelplerfeſten maß man ſich, ſtellte feſt, wer der Stärkſte ſei. Dem Schwingen folgte ein fröhlicher „Bergdorſet“ mit Tanz und Geſang. Wie ideal waren doch dieſe Wettkämpfe im duftenden Alpengras! Die Emmentaler trafen ſich auf der Lüderer, drinnen im Trub, im heimlichen Schangau, im Eggwil. Abwechſelnd maß man ſich mit den Entlebuchern in einer emmentaliſchen oder entlebucherſchen Ortschaft. Trefflich erzählt Stalder in ſeinen „Fragmente über das Entlebuch“, erſchienen 1797, von dieſen Wettkämpfen zwischen Emmentalern und Entlebuchern, und ſchildert die große Spannung, die jeweiligen die Gänge der Beſten der beiden Talſchaften fanden. Die Grindelwaldner und die Lauterbrunner trafen ſich auf der Intramenalp (auf der kleinen Scheidegg), die Grindelwaldner und die Oberhasler auf der großen Scheidegg, die Frutiger, Simmentaler und Adelsbodner auf dem Renggli, einer Alp zwischen Saxeten und Aelſchi, am Fuße von Schwalmerten und Morgenberghorn, die Oberhasler und Unterwaldner jeweiligen im Auguſt auf dem Brünig zu dem berühmten „Stadtdorſet“. Seit undenklichen Zeiten hielten die Innerſchweizer auf dem Rigi ihr Aelplerfeſt, verbunden mit einem „Hosenluſt“, ab, wo neben dem Schwingen auch das Steinſtoßen, das Alphornblafen, das Fahnenſchwingen, geübt wurden. In Grau-

bünden ist der „Blümpasontag“ der Heizenberger bekannt geworden.

Dann begann die Zeit, in welcher sich auch die Städter um das Schwingen zu interessieren begannen. Da stiegen



Vom Eidg. Schwing- und Aelplerfest in Bern: Jodlergruppe Urnäsch (Appenzell). Phot. Jansky & Bonafant.

die Aelpler von ihren Bergen herab in die Dörfer des Mittellandes und in die Städte. Man stellte ihnen behende Turner, sehnige Sportsleute gegenüber. Und nun rangen Kraft und Behendigkeit um die Siegespalme. Am berühmtesten waren durch die Jahrzehnte hindurch die Schwingefeste auf der Großen und Kleinen Schanze in Bern. Tausende aus allen Kantonsteilen, namentlich aus dem Emmental und dem Oberland, fanden sich, jeweiligen in Bern ein und verfolgten mit höchster Spannung die Erfolge und Kämpfe der Schwinger. Die Sieger gehörten zu den „verhatschelten“ Lieblingen des Volkes, man denke an den großen Milpacher Chriegel, der dreizehn Jahre lang ununterbrochen Sieger auf der Großen Schanze wurde; an den starken Seltenbach-Jaggel, Beer Peter, Roth Heinesli, der zehn Jahre lang im Entlebuch, alles bodigte, usw. Sie alle blieben im Volke unvergessen.

Einst gab es eine Zeit, wo das Schwingen auch in der großen Welt vornehm war, damals, als zu Paris die Schaferspiele Sitte waren. Kein Wunder, wenn die Pariser ein solches Spiel einmal echt sehen wollten und sich zahlreich zu den berühmten und klassischen Aelplerfesten von Unspunnen in den Jahren 1805 und 1808 einfanden, die Madame von Stael einlässlich beschrieben hat.

Trotzdem das Schwingen unzweifelhaft schon seit vielen Jahrhunderten gepflegt wird, sind die schriftlichen Belege dafür nicht so alt. Im Jahre 1644 beschwerte sich ein bernischer Geistlicher, der „predicant Fueter“, von „Kilchtorff“, daß man an gemeinen Sonntagen „Schwingend, Steinstoen und mylen schlan“ anstelle. Im Jahre 1754 schrieb Abr. Ryburk in seiner „Theologia naturalis“:

„Die Einen suchen Freud im Hüpfen und im Singen,  
Die andern üben sich im Zwenkampf und im Schwingen;  
Man schlinget Hufst an Hufst, umwindet Leib um Leib  
Und jeder sucht, daß er dem Gegner Meister bleib!“

Schneider von Wartensee berichtete in seiner Geschichte der Entlebucher (1871/82): „Eine andere, zwar noch, aber immer weniger gewöhnliche gymnastische Webung der Entlebucher und ihrer Nachbarn aus dem Emmental, Brienz und Obwalden ist das sogenannte Schwingen, eine Art Ringen, so viel Stärke, Hurtigkeit und Geschicklichkeit erfordert. Da die Entlebucher alle drei Eigenschaften in einem ausnehmenden

Grade zu besitzen pflegen, geschieht selten, daß sie unten liegen, unerachtet sie selbst untereinander bei Hause sich ebenso sehr damit nicht abgeben, als die Bernischen“. Das erste interkantonale, freilich noch nicht eidgenossliche Schwingfest wurde am 5. Juni 1824 in Bern abgehalten. Der eidgenossliche Schwingerverband wurde 1894 gegründet. Eidgenossliche Schwing- und Aelplerfeste fanden seither statt in Zürich (1894), Biel (1895), Basel (1898), Bern (1900 und 1921), Sarnen (1902), Interlaken (1905), Neuenburg (1908) und Zürich (1911).

An den Schwing- und Aelplerfesten wird auch das Hornussen gepflegt. Natürlich kann jeweilen nur eine beschränkte Anzahl von Sektionen zugelassen werden. Auch das Hornussen ist alt. Wir Berner dürfen uns freuen, daß unser Kanton die klassische Heimat des Hornussens ist. Weiland sagte man zwar nicht „Hornussen“, sondern „mylen schlan“, „meilen schlagen“, wie aus alten bernischen Ratsbuchern hervorgeht. 1648 wurde Niclaus Hurner zu Muliberg angeklagt, er schlage „mit ihnen Kirchengenossen an sonntagen mylen“. 1656 flagte ein Knopf von „Capelen“, daß man an Sonntagen „keiglens, meilen schlagens und ander unfugen verube“. 1716 verbot der Rat zu Bern durch Verlesen von allen Kanzeln „das schwarmer und furwerffen wie auch Meile schlagen“. 1688 taucht erstmals der Name „hurnaussen“ auf. Die Predikanten von Langnau, Trub und Schangnau hatten sich beschwert, daß man an Sonntagen das „hurnaussen“ betreibe, „so eine gewisse leibs-Übung ist“, wodurch die Sonntage schrecklich „profaniert“ würden. In einem Ratsbeschlufs vom 23. April 1689 heißt es u. a.: „Obgleich das hornuss schlagen an sich selbst eine unschuldige leibs-Übung seye, die mindere ergernufs als andere spil oder kurzweil nach sich zucht, so wollind dennoch ir gnaden (die Landvogte von Trachselwald, Brandis und Signau), damit der Gottesdienst nit verabschaunt noch entheiligt werde, dasselbe während des gottes dienst gefehlich verpieten“. Trefflich beschreibt uns Jeremias Gotthelf das Hornussen in „Mi, der Knecht“. In den letzten Jahrzehnten hat das Nationalspiel einen ungeahnten Aufschwung genommen. Im Jahre 1902 wurde mit 24 Gesellschaften der eidgenossliche Hornusserverband gegründet. Heute zählt er weit über 200 Gesellschaften. Das Hornussen erfordert Gewandtheit, aber keine ubernahige Kraftanstrengung, wie dies bei vielen Sporten der Fall ist. Bei keinem anderen Spiel wie hier sehen wir daher alle Altersstufen vertreten. Neben dem wackern Greis, der noch mit jugendlicher Begeisterung seinen „Schindel“ wirft, steht der kaum der Schule entlassene Bube. Es freut mich jedesmal, wenn ich dies sehe. Auf eine Beschreibung des Spieles glaube ich nicht eintreten zu müssen. Daß es an aufregenden Momenten nicht fehlt, das wurde jedem aufmerksamen Beobachter der Wettkämpfe auf der Allmend bewußt.

Das Fahnen-schwingen fand besonderes Interesse. Man sieht es im Kanton Bern eben selten oder nie. Es ist eine Spezialität der Inner-schweizer und darf hier bei keinem echten Volksfest fehlen. Wie prächtig ist es, zu sehen, wie mit vollendeter Gewandtheit die knisternde Seide des Fahmentuchs in kunstvollen Bindungen, Schwingen und Kreisen gemeistert wird! Der Beifall, den gar viele dieser Fahnen-schwinger erhielten, war wohlverdient. Das Alphornblasen ist ebenfalls schweizerische Sitte. Mir kommt es aber immer vor, dazu gehöre nun einmal Alpenluft, es passe weniger ins Unterland.

Das Jodeln endlich, das Singen ohne Worte, möchte man bei einem Volksfeste nicht missen. Vielen mag es als ein primitiver Ausdruck musikalischen Fühlens vorkommen. Der Jodel verleihet aber dem ureigenen Volksgefuhl und Volksdenken einen viel klassischeren Ausdruck als dies das Lied vermag.

So nahm das Schwing- und Aelplerfest Bern 1921 einen schönen Verlauf.